

Maximilian Zimmermann

## Kommentar zur Weihnachtspredigt von Andreas Heiser

Was es bedeutet, „Weihnachten an einer Hochschule zu feiern“, danach fragt Prof. Dr. Andreas Heiser, Rektor der Theologischen Hochschule Ewersbach (BFeG), mit seiner Weihnachtspredigt zu 1 Tim 3, 16, an deren Gliederung ich mich mit dem folgenden Kommentar anlehne. Damit ist in erster Linie die Hochschulgemeinde als Hörergemeinde in den Blick genommen und die Hochschulwirklichkeit als der Kontext bestimmt, in dem der Text bedacht wird.

Ein fiktiver Gang durch die Galerie der Dozentenzimmer bzw. durch die Galerie der an der Theologischen Hochschule vertretenen Fachrichtungen lässt diese Hochschulwirklichkeit auch für mich, den späteren Leser der Predigt, sofort konkret und lebendig werden. Sie stellt mir nicht nur die Hochschule als plastischen und persönlich charakterisierten Kontext dieser Predigt vor Augen, sondern zeichnet darüber hinaus ein Bild davon, wie fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit aussehen kann – jenseits des fachwissenschaftlichen Parallelbetriebs. Die Leitfrage dieser kleinen und reizvollen Ringvorlesung zu 1 Tim 3, 16 lautet: „was dieses Gotteswort für jede einzelne Fachdisziplin bedeutet“. Ein Weihnachtstext klopft an die Dozentenzimmer – und die Zimmer bleiben nicht verschlossen, wie damals in Bethlehem, sondern gewähren freien Eintritt und Zugang zu den dahinter wohnenden Erkenntnissen. Ein einladender Einstieg in diese Predigt. Und Andreas Heiser bietet gleich zu Anfang eine erste Antwort auf die Frage, was es bedeutet, „Weihnachten an einer Hochschule zu feiern“.

Unmittelbar darauf erfolgt eine heilsame Begrenzung der gerade noch skizzierten wissenschaftlichen Arbeit am Gegenstand Weihnachten: 1 Tim 3, 16 spricht von dem „Geheimnis, auf dem die gesamte Ausübung des Glaubens ruht. Alles, was das Christsein ausmacht, entsteht und bezieht sich auf dieses Geheimnis. Unser Gebet, unsere Gottesdienste und auch unsere Lebensgestaltung, nicht zuletzt unsere Theologie und damit unsere gesamte Hochschularbeit.“ Predigttext und Hochschularbeit werden miteinander ins Gespräch gebracht – mit dem Ergebnis, dass das forschende Treiben der Hochschule im Spannungsfeld von Fassbarkeit und Unverfügbarkeit verortet wird. Ein fruchtbarer und wesentlicher Auftakt für „Weihnachten an einer Hochschule“, der dann später noch einmal aufgegriffen wird.

Ob es allerdings – wie von Andreas Heiser gesagt – tatsächlich „allen“ Predigt-hörerinnen und -hörern „gemeinsam“ ist, dass sie „Anstoß“ nehmen, „weil hier vom Geheimnis die Rede ist“, das bleibt fraglich. Dass die Rede vom Geheimnis etwas Irritierendes und Anstößiges hat, ist klar, und dass der Prediger diesen

Anstoß sieht und empfindet, ist verständlich und nachvollziehbar. Jedoch: Hätte diese empfundene Anstößigkeit nicht besser als persönliches Empfinden in den Raum gestellt werden sollen? Als offenes Angebot an den Hörer, sich mit diesem Empfinden zu identifizieren – oder nicht? Es könnte dem möglichen Eindruck einer Vereinnahmung der Hörergemeinde vorbeugen. Ein klassisches Problem des Gebrauchs des Wir in der Predigt, mit dem ich als Prediger selbst häufig ringe. Denn ich gebe zu: Das alternative Ich hinterlässt manchmal einen selbstbezogenen Eindruck. Wenn der Prediger allerdings mit Ernst Lange zunächst einmal als Zeuge dessen auftritt, was der Text mit ihm gemacht hat,<sup>1</sup> dann – denke ich – kann der Prediger auch in Ich-Form Zeugnis über sein eigenes Empfinden ablegen, um dies dann der Zuhörerschaft als Identifikationspunkt anzubieten.

## I Das Geheimnis der Weihnacht

Das Nachdenken über den Begriff des Geheimnisses führt Heiser im Hinblick auf die theologische Arbeit in das Grundsatzproblem der Theo-Logie, also der Rede von Gott: Wie kann auf angemessene Weise von Gott geredet werden? Kann überhaupt mit der an sichtbare Anschauungen gebundenen menschlichen Sprache vom unsichtbaren Gott gesprochen werden? Die Hinweise auf das Vierte Laterankonzil und auf Karl Barth machen den zuhörenden und angehenden Theologinnen und Theologen ein Kernproblem der Theologie bewusst. Dass die Offenbarung Gottes ein offenes, aber gleichzeitig ein unverfügbares Geheimnis bleibt, ruft die Hochschulgemeinde dazu auf, dieses Geheimnis zu „verehren“, zu „hören“ und es dankbar zu bestaunen.

Für meine freikirchlichen Ohren hören sich Heisers Gedanken heilsam korrigierend an – für meinen Glauben und mein Sprechen über den Glauben. Manchmal ist es eben einfach dran, nicht zu „zerreden, was da für uns geschah in der Weihnachtsnacht, als der Sohn Gottes geboren wurde“, sondern das Geheimnis staunend und schweigend zu bewundern. Heisers Gedanken führen mich weiter, denn im Hinblick auf das Staunen und Schweigen spüre ich als freikirchlicher Christ deutlich Luft nach oben, und das nicht nur an Weihnachten: Wenn eines der letzten geheimnisvollen Elemente des gottesdienstlichen Lebens, das Abendmahl, seinen geheimnisvollen Charakter aufgeben muss, weil ich es als symbolisches Erinnerungsmahl erkläre, dann frage ich mich, was eigentlich noch staunend zu bewundern bleibt im gottesdienstlichen Leben (m)einer Freikirche. In der Messliturgie der römischen Kirche hingegen höre ich es immer wieder

<sup>1</sup> „Der Begriff ‚Zeugnis‘ meint [...] im Sinn des Begriffes des Augenzeugen die verantwortliche Aussage über das, was er [sc. der Prediger] bei seiner Bemühung um das Ver-Sprechen von Verheißungstradition und Situation, bei seiner Predigtarbeit wahrgenommen hat.“ Und: „Gelingt ihm die Arbeit, dann kann er sagen, wie er die Relevanz der Überlieferung für die Situation sieht, wie er sie wahrnimmt.“ LANGE, ERNST: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: DERS., Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt, München 1982, 28.

ausgerufen, dieses „Geheimnis des Glaubens“, von dem auch 1 Tim 3, 16 spricht. Wo erscheint dieses Geheimnis in meiner gottesdienstlichen Wirklichkeit?

Zurück zur Predigt: Beim staunenden und schweigenden Aufnehmen des Weihnachtsgeheimnisses kann es nicht bleiben, das sagt der Prediger ebenso deutlich. Gerade für die Hochschulgemeinde bleibt die Aufgabe, von Weihnachten zu reden, ohne es zu zerreden, eben so, „dass wir uns der eigenen Begrenzungen bewusst bleiben, wenn wir Gottes Wort bezeugen“. Theologische Sprachfähigkeit gegenüber der fragenden Umwelt zu erlangen, ist ein wesentliches Ziel theologischer Ausbildung. Darüber hinaus ist es gerade von Weihnachten her geboten, von Gott zu reden. Wenn das Wort – nach 1 Tim 3 und Joh 1 – Fleisch wurde und unter uns wohnte, wenn es gesehen wurde unter den Menschen, dann hat es sich beschreib- und bezeugbar gemacht, dann ist es möglich und gewollt, von ihm zu reden.

Hier hätte mir ein deutlicherer Hinweis des Predigers geholfen, wie konkret es sich anhören könnte, dieses staunende, aber nicht zerredende Reden von Weihnachten. Auch und gerade gegenüber der Welt, die Weihnachten Jahr für Jahr ein wenig fragend ansieht und sich ihren eigenen Reim auf das Fest macht – wie die alljährlichen theologischen Einschätzungen in den Leitmedien des Landes zeigen,<sup>2</sup> aber auch der legendäre Werbeslogan eines Elektronik-Fachmarktes aus dem Jahr 2011: „Weihnachten wird unterm Baum entschieden.“<sup>3</sup> Angesichts dessen sind Theologinnen und Theologen gerade in diesen Tagen des Jahres nicht nur „aufgerufen zu hören“, sondern auch zu reden; nicht zuletzt, um den Reim auf Weihnachten nicht ganz dem freien Spiel der öffentlich-medialen Kräfte zu überlassen. Vielleicht bietet ja der prägnante und schlagfertige Konter der christlich-kirchlichen Community aus dem Jahr 2011 ein Beispiel für knappes und angemessenes (hier: antwortendes) Reden von Weihnachten: „Weihnachten wird in der Krippe entschieden.“<sup>4</sup>

## 2 Weihnachten für uns

Angesichts meiner weihnachtlichen Wege in das Kaufhaus, in die Gemeinde, zur Familie, in die Ferien tut es mir gut, von Andreas Heiser zu hören, dass Gott sich an Weihnachten auf den Weg zu mir macht. Und dass der Satz „Gottes Sohn wird für uns geboren“ [...] unsere gesamte weihnachtliche Aktivität“ scheitern lässt, lässt für mich das Evangelium von Weihnachten aufleuchten. Andreas Heiser wendet diese Weihnachtswahrheit insbesondere auf die Hochschulgemeinde an, deren theologische Gelehrsamkeit und Erkenntnisarbeit doch gerade der ausschlaggebende Grund dafür sein *könnte*, dass Gott sich auf den Weg macht und

<sup>2</sup> So z. B. GREINER, ULRICH: Mit Engelszungen, in: DIE ZEIT, 70/52 (2015) 1.

<sup>3</sup> [http://www.focus.de/kultur/medien/umstrittene-mediemarkt-werbung-christen-protestieren-gegen-konsumwahn\\_aid\\_692614.html](http://www.focus.de/kultur/medien/umstrittene-mediemarkt-werbung-christen-protestieren-gegen-konsumwahn_aid_692614.html) (aufgerufen am 23.09.2016).

<sup>4</sup> Ebd.

nahekommt. Doch das ist nicht das Evangelium. Nicht: Ich denke, also kommt Gott mir nah, sondern (mit den Worten Ingolf U. Dalferths ausgedrückt): „Das ist das ganze Evangelium: *Du wirst nicht vergessen, auch wenn du vergißt.*“<sup>5</sup> Andreas Heisers eindrückliches Beispiel der Demenzerkrankung ist das Gegenbild zum jungen theologischen Leistungsträger, der seine scharfsinnige Glaubensreflexion als Grund dafür in die Waagschale legen könnte, dass Gott sich auf den Weg zu ihm macht.

Dass nicht wir Weihnachten begreifen, sondern Weihnachten uns ergreift – und hält, das ist die Botschaft dieser Tage. Damit skizziert Heiser ein Bild der Weihnachtsbewegung, wie sie von außen kommt (extra nos) und doch uns meint (pro nobis) und ohne Gegenleistung hält (sola gratia). Eine starke Zeichnung und ein starkes Zeichen: Weihnachten als Gegenbild zu *Ich denke, also bin ich* und *Es gibt nichts geschenkt*. Hier ist eben etwas grundlegend anders, denn es ist Weihnachten, und an Weihnachten „sind“ wir „nicht die Macher, an Weihnachten empfangen wir.“

Als ebenso stark und erleichternd empfinde ich es, dass Heiser dieses Gegenbild dann – unter Zuhilfenahme des lutherischen *pecca fortiter* – konsequent gegen einen Alltagsperfektionismus ins Feld führt und damit einen Raum für ein nicht-perfektes Leben öffnet: „Das macht mich frei zum Handeln. Ich kann es sogar riskieren, etwas falsch zu machen.“ In Zeiten höchster Ansprüche an sich selbst, an das Leben und an Menschen im öffentlichen Leben ist das guter Widerspruch und pure Frohbotschaft – nicht nur für die zukünftigen Pastorinnen und Pastoren des BFeG in Ewersbach.

### 3 Ganz und gar Weihnachten

Die kalte Winternacht da draußen – die gemütliche Stube hier drinnen. So fühlt sich Weihnachten für mich an – aufs Erste. Andreas Heisers Bezüge auf 1 Tim 3, 16 in diesem Abschnitt der Predigt zeigen mir, dass ich da falsch fühle. „Die hinfällige Existenz im Fleisch und Gottes Leben schaffender Geist, die Engel des Himmels und die Völker der Erde, unsere Menschen-Welt und Gottes Herrlichkeit werden mit der Geburt Jesu untrennbar verbunden.“ Ein *hier drinnen* und *da draußen* ist nicht Weihnachten. Und der in dieser Predigt immer wieder durchschimmernde Lutherbezug wird in diesem Abschnitt noch einmal deutlicher, wenn Heiser auf Luthers Aufhebung der Trennung zwischen Kloster und Welt hinweist; wobei Luther das Kloster keineswegs „verweltlichte“, sondern „die Welt zu einem Ort der Gottesnähe und Gotteserfahrung“ erklärte. Ein spannender Gedanke, den Heiser nicht nur auf den Zustand der Welt im Großen und Ganzen anwendet, sondern – seine Zuhörerschaft weiter im Blick behaltend – auch auf die Lebenswirklichkeit der Studierenden: „Bei dem Spaziergang mit

<sup>5</sup> DALFERTH, INGOLF U.: Glaube als Gedächtnisstiftung, in: ZThK 104 (2007), 82.

den Griechisch-Lernkarten im Wald ist Gott nicht weniger anwesend als in der Gebetsgemeinschaft im Semestergebet.“

Einzig die Wie-Frage kommt in mir als Leser auf: Wie schaffe ich es, Christus in die Niederungen des Alltags mit einzubeziehen? Gottesdienst und Lobpreisabend lenken meine Aufmerksamkeit bewusst auf Christus. Wie kann mir das aber gelingen, wenn anderes meine Aufmerksamkeit fordert? Wie nehme ich das „Ganz und gar“ der Gegenwart Christi in der Welt in meine Glaubenspraxis auf? Hier sehe ich als westlicher Christ mit Staunen z. B. auf die Praxis des Herzensgebetes, wie sie uns unter anderem aus der Tradition der orthodoxen Kirche entgegengebracht wird und den Versuch unternimmt, stets im Bewusstsein der Gottesgegenwart zu leben.<sup>6</sup> Ein Hinweis auf solche oder ähnliche Versuche, dem „Ganz und gar“ der Weihnachtsbotschaft auf der Seite unserer Frömmigkeit zu antworten, hätte mir geholfen.

### Fazit

Konsequent behält Andreas Heiser seine Hörergemeinde im Blick und antwortet auf die eingangs gestellte Frage, was es bedeutet, „Weihnachten an einer Hochschule zu feiern“. Es bedeutet, Weihnachten staunend *aufzunehmen*, ohne sein Geheimnis zu zerstören; es bedeutet, Weihnachten *anzunehmen* als ein Geschenk, und es bedeutet, Weihnachten *mitzunehmen* in alle Bezüge des Lebens. Diese drei Thesen leben aus dem Predigttext und erhalten von diesem ihren Inhalt und ihre Vertiefung. Unter Zuhilfenahme der theologischen Tradition und einzelner lebensnaher Beispiele charakterisiert Heiser dann die Weihnachtsbotschaft in einer erhellenden und pointierten Art und Weise, so dass nicht nur die ursprüngliche und eigentliche Zielgruppe der Predigt – die Hochschulgemeinde –, sondern ebenso der spätere Leser der Predigt beschenkt und gestärkt weitergeht auf seinen Weihnachts- und Lebenswegen. Nur im Hinblick auf die Hilfen zum konkreten Tun bleiben für mich Wünsche offen. Aber das gehört eben auch zu Weihnachten.

*Pastor Dr. Maximilian Zimmermann* (BEFG), Schmiedestraße 17a, 40878 Ratingen; E-Mail: k-e-zimmermann@t-online.de

<sup>6</sup> Vgl. z. B. JUNGCLAUSSEN, EMMANUEL (Hg.): Das Jesusgebet. Anleitung zur Anrufung des Namens JESUS von einem Mönch der Ostkirche, Regensburg 2014.